

## AN DER WIEN

### 7 Besichtigungen

#### (1) Quellgebiet

wir rekapitulieren: die Stadt ist nach diesem Bach benannt, doch wie bei vielen anderen Gewässern stellt sich auch beim Wienfluß (33 km lang) die Frage, von wo er unter seinem Namen letztlich herkommt, welche der vielen Verästelungen am Oberlauf (Einzugsgebiet 224 km<sup>2</sup>) zur wahren Quelle (von 124 möglichen) hinführt, aus was für einer Schüttung der beseligende Schluck geschlürft werden kann, Kaiserin Elisabeth hat im 84er-Jahr hier aus diesem unscheinbaren **Hangquell** getrunken, auch heute ist 23. April, zufällig Jahrestag, ein Vogelstimmenfrühling, wie er aus dem tinnitusgeplagten Ohr zwitschert, auch die späten Buchen haben/hatten schon ausgetrieben, Loipe F führt direkt am Brünndl vorbei, Gasthaus Pfalzberg (Fazekas) aufgelassen, Wäsche zwischen den Obstbäumen an Stricke gehängt, Paar sonnt sich im Trockengras, bleibt die Wahl: entweder den Raiffeisen- oder den Volksbank-Reitpfad direkt über den Kaiserbrunnberg zu nehmen, oder man wandert gleich über Hochstraß (Autobahnquerung) und Schöpfl zur malträtierten hl. Corona (Seniorencenter Wienerwald West) und ins Triestingtal weiter (hör zu – und Kaumberg weiß, was gespielt wird), ob nicht doch die dickere Abzweigung (*kalte* Wien) als Ursprungsbach betrachtet werden muß, die Qual der Quellenwahl wird, wie man vermuten darf, auch hier wie anderswo willkürlich beendet, indem nämlich eine hochgestellte Person dem Brünlein (neugefaßt 1957) etwas von ihrer Reputation überläßt und das dort abfließende Gerinne (die spätere *dürre* Wien verschwindet mirnichtsdirnichts unterhalb der Quellfassung im Altlaub des Hochwalds) solcherart adelt und ihm den Namen (er kann bedeuten: ‚die Weiße‘ oder einfach ‚feucht und sumpfig‘) garantiert, Wien hat eine **Sumpfseele**, wird behauptet, jedes Verlassen des Weges belastet die empfindlichen Strukturen, unter **Kaiserbrünndl** kann man allerdings Unterschiedliches verstehen, von der jägerisch entdeckten segensreichen Karstquelle im Höllental bis hin zum innerstädtischen Bade-, Sauna-

und Gaststättenbetrieb, unbestreitbar: auch Wasserläufe wie geheiligte Naturformen allgemein wirken sich auf den Geist eines Ortes aus

## (2) Sanatorium Purkersdorf

MIT GEFÜHL ANZIEHEN, empfiehlt ein Schild an der Eckverbindung des Renovierungsgerüsts vor dem PatschVerputz und den blauweißen Flieseneinfassungen der Gebäudekanten, und ganz ähnlich hätte wohl auch das Motto für Entwerfer und Ausführende dieses (wie sich später zeigen sollte) **Schlüsselbaus der Moderne**, der jahrelang unbeachtet geblieben ist, lauten können, nämlich die Besucher und Gäste mit der fühlbaren Aura des Besonderen anzu ziehen, an sich zu ziehen, zuletzt war das arisierte und nach dem Krieg von den russischen Besatzungssoldaten benützte Gebäude ein Krankenhaus der evangelischen Mission (1975 wurde das Haus, 1984 wurden die Küche und die angegliederten Heime geschlossen), und da der Zugang zum Predigerseminar und japanischen Museum offen war, sind einfach Lastautos hereingefahren und haben die wertvolle Einrichtung sogar mithilfe des gutgläubigen Pfarrers, der nicht ahnte, wer da was für welche Kunstauktion abtransportierte, abtransportiert, jederfrau und jedermanns Lebensgefühl, so ist zu spüren, wird in diesem einzigartigen **Speisesaal** merklich gehoben, trotz der Fensterseite richtung Osten, sogar ohne die geradlehnigen HoffmannStühle der Originaleinrichtung, niemand mehr kommt in Abendkleid und Abendanzug von den ehemaligen Wohnräumen oben zum Souper ins Gesellschaftsgeschoß herunter, geomantisch steht der vom nachträglich aufgesetzten Dachgeschoß befreite FlachdachBau (mit dem Aussehen einer großen Schatztruhe/ Schmuckkassette/eines würfelbandgefaßten Geschenkpakets) eher ungünstig, im Süden hemmt ein Höhenzug die Einstrahlung und Sicht, die Westwinde allerdings prallen an der Rückfront ab, nach der Fertigstellung (1906) bis zum Ersten Weltkrieg traf sich hier die mondäne Welt, **Purkersdorf** war auf einmal fashionable, wie man heute etwa Gars am Kamp aufsucht, um zeitgemäß zu kuren, bald nach Fertigstellung haben die infolge Bauschäden notwendig gewordenen Reparaturen für den Bauherrn (Victor Zuckerandl aus Breslau, der durch seine Schwägerin Berta an den verschwenderisch-

strengen Josef Hoffmann geraten war, Devise: je einfacher, um so teurer) weitere Ausgaben nach sich gezogen, ursprünglich war das Anwesen mit Vorläuferbauten ja nur gekauft worden, um hier 6 Wochen Sommerfrische zu verbringen, wozu man eine vorhandene Villa adaptiert hat, während sich das neue Sanatorium betrieblich selbst tragen sollte, die südseitig aufgereihten Pavillons wurden mit einem langen bis zum Boden verglasten Wandelgang (dessen Holz durch Witterung und Schwitzwasser unten bald brüchig wurde und durch Mauersockel ersetzt werden mußte) zum Hauptgebäude hin elegant verbunden, nicht nur von Le Corbusier wird behauptet, er habe von diesem heiteren Pionierbau gelernt, sogar Hoffmanns Lehrer Otto Wagner hat bei seiner zweiten (unverkitscht gebliebenen) HüttelbergVilla Anregungen von Purkersdorf übernommen, selbst die Fliesenbandumrandung war (was sich bei der Rekonstruktion herausstellte) von Hoffmann feinsinnig überlegt, denn richtig ausgeführt kommt an allen Ecken und Enden eine blaue Fliese nach außen zu liegen, der Retter des Objekts (Architekt Gunter Breckner, siehe auch seinen Artikel zum Sanatorium Purkersdorf in Denkmail Nr. 13/2013, S. 22-24) hat Originalstücke rund ums Haus ausgegraben, Naturmaße genommen und die Abfolge der Plättchen aus den historischen Fotos herausgezählt, der ungewöhnlich eckige **Bösendorfer-Flügel (Baujahr 1904)**, wohl das einzige Möbel, das nicht entfernt wurde, wenn auch seine Beine ausgetauscht sind, mit auffälligem Notenhalter, ist auch innen drin eckig, hat also nicht den geschwungenen, sondern einen rechteckigen Stimmblock

### (3) Stadt des Kindes

ein besteigbares Haus, mit zweigeschoßigen Wohneinheiten, in offener Sprechverbindung von oben/unten nach unten/oben, hier auf der Gartenseite des Komplexes, in durchaus städtischer Dimension, an keiner Stelle soll die Vorstellung von der Beschränktheit eines Jugendheims aufkommen können, auch **nichts KinderDörfliches**, im Aufbau eher wie eine Felswand, gleichsam ein Berg, auf dem jeder seinen eigenen Felsvorsprung beziehen kann, zum Dialog mit den Nachbarn und mit der Natur disponiert, die Bäume sind fast alle erhalten geblieben, sogar die Allee dort drüben an der Mauer, an Einsperren der Kinder war am allerwenigsten gedacht,

vielmehr an die Möglichkeit für alle Bewohner, voran die Jugendlichen, ihre Expansionsbedürfnisse auszuleben, das Fürsorgekind sollte nirgends den Eindruck vermittelt bekommen: ich bin hier nur geduldet, die Sozialarbeiterinnen lassen sich nicht ‚Mütter‘ nennen, 3 Betreuer betreuen eine ‚Familie‘ von 8 Personen im Radldienst, jetzt heißen die Bewohner der ehemals ‚offenen weißen Stadt‘ wieder HeimAngestellte, am Hang gleich neben dem Eingang waren als gestaffelte Bauten ebenerdige Wohnungen für Private vorgesehen, für Paare, die zusätzlich zu ihren eigenen fremde Kinder hätten aufnehmen wollen, oder wenn die leiblichen Eltern auf Besuch gekommen wären und gesagt hätten: hier sehen wir für uns eine Möglichkeit, hier würden wir gern einziehen, in den Kindergarten sollten eigentlich auch Kinder von außen hereinkommen, zur Durchmischung (der wurde dann außerhalb der Anlage eingerichtet), alles möglichst durchlässig und bunt, jung und alt, auf unterschiedlichen Niveaus, vom Konzept her, sagt der Architekt (Anton Schweighofer), ist die **Stadt des Kindes** einer meiner optimistischsten Bauten, in der Aufbruchstimmung von 1968, als Geschenk der Stadt Wien an die österreichische Jugend zum 50. Jahr der (Ersten) Republik, vielleicht sogar im Geist jenes Karl Kraus, der hier in Weidlingau seine Kindheit verbracht hat, mindestens ebenso hoch wie der pädagogisch-soziale war der architektonische Anspruch, mit klarem Durchblick, mit einer zweiten SichtAchse zum historischen MetternichSchlößl hin, das als vis-à-vis zur Jugendstadt gedacht war, wo Forscher (Sozialwissenschaftler) beherbergt hätten werden können, die unterm Tag hier mit den Jugendlichen gearbeitet hätten (das FaistauerFresco der Saaldecke wurde vor der Schleifung des Schlosses abgenommen), der **Eingangsturm** als Torso mit den Dienstwohnungen soll ein Zeichen setzen, markant, der erste Direktor, ein Enthusiast, hat im integrierten kleinen Zoo sogar Schlangen gezüchtet, es gibt/gab ein Geschäft, eine Schwimmhalle mit Brücke über dem Becken und Heizungen unter den Bänken (das Bad wird auch jetzt noch von Menschen aus der Umgebung benützt), eine Spielstraße, eine Bibliothek, Sportplätze, eine zentrale Küche zusätzlich zu den Einzelkochstellen, einen Turnsaal, Konferenzraum, RobinsonPark, Salettl und Ateliermöglichkeiten, gemeinsame Terrassen, eine Keramikstube, Hobbyräume nicht in den Keller ver-

bannt, sondern in die Wohnungen einbezogen, auf der zweiten Ebene eine Plattform (Zugänge über offene Treppen, keine Stiegenhäuser), ein Mehrzwecktheater, wo Kinder auch von oben gut (durchs offene Geländer) hinuntersehen können, geplant war ein Postamt, ein Rathaus, das **Gras der Gartenseite** konnte den **Stein der Hofseite** im Lauf der Zeit pflanzenzwischenräumlich begründen, das Badewasser ist über Steine ins Freie geleitet, was anfangs dazu geführt hat, daß die Kinder hier wie aus einer richtigen Quelle trinken wollten, in die weitere Umgebung lockt ein NaturParadies mit Teichen und Fröschen

#### (4) Barocktheater Mariabrunn

*Menschen Tiere Frücht' und Laub/ alles dient der Zeit zum Raub*, Sie sind entweder 1 Monat zu früh oder 11 Monate zu spät dran, sagt der eilige Herr, der eben die Pfarrhoftür geöffnet hat und auf die Frage nach dem Theater (TempoTempo) samt dem Prospekt, nach dem zuerst verlangt wurde, gleich wieder ins GebäudeInnere verschwunden ist, aber dann kommt er doch noch einmal heraus (wenig Zeit, muß gleich fort), diesmal mit dem Schlüssel, der das barocke Schmiedeeisenkirchengitter öffnet, man wird eingelassen und hört, wie in Richtung verhangene Seitenkapelle (aus der Kratzgeräusche dringen) Fragen nach dem Befinden der Restauration (danke gut) gestellt werden, bleiben Sie hier stehen, wird den Besuchern vor einer niedrigen Pforte links vorne in der Kapellennische befohlen, man sieht im Türspalt, wie drinnen Licht aufleuchtet, jetzt hier herein, aber nur aus dieser Richtung schauen, das ist die einzig gültige Perspektive, nämlich schräg von der Tür nach vorn auf dieses geschlossene Doppeltor (aus Mauerwerk und Vorhangmalerei) zu, rechts daneben springt eine Prozessionsdarstellung mit ebenjener Kirche, in der man sich soeben befindet, samt namengebendem Brunnen ins Bild, und Vorhänge sind wohl dazu da, aufgezogen zu werden, teilt die resolute Stimme mit, schon gehen die beiden Türflügel auf (werden seitlich eingehakt), wodurch ein zentralperspektivischer **Blick in einen zauberischen Palastgarten** freigegeben wird, mit beiderseits kulissenartig vorspringenden SäulenBogenArchitekturen, die eine Gasse auf dieses triumphbogenartige Objekt im Mittelgrund öffnen, halb Brunnenskulptur, halb Altar, vielleicht

Grabaufbau oder luftige SchäferstündchenNische, über der Waldschneise und gestaffelt nach vorne hängen reihenweise vom Plafond gemalte Wolkenballen herein, bis zu den Innenseiten der jetzt aufgeklappten Türflügel vor, die ihrerseits ebenfalls aufgemalte Säulen, Gesimse, Architrave und Bögen präsentieren, ein **theatrum sacrum**, wird uns erklärt, die biblischen Figuren, soweit sie erhalten sind (man spricht korrekt von **Konturensägebildern**) werden nur zur Fastenzeit auf die halbhohe kulissenbesetzte Bühne gestellt (in der Mitte ein AbendmahlChristus mit Brustloch, durch das die echte Hostie gezeigt werden kann, weiters der Heiland rechts kniend am Ölberg mit Engel und links ein schräger Judaskuß samt Assistenzfiguren, zu Füßen die schlafenden Grabwächter, wobei ein nicht originaler Christuslechnam (ist gleich neugotischer Korpus) in die Nische gelegt wird, aus der er dann schneewittchenhaft herausleuchtet, die Einzelziffern des **Chronogramms** brauchen Sie nicht zusammenzuzählen, ist schon ausgerechnet, wird uns versichert, beide römischen Buchstabenreihen summiert ergeben die Jahreszahl 1770, dann werden wir noch auf die HolzrahmenLeinwandTechnik der Malerei auch beim Prozessionsbild hingewiesen (Leinwand war teuer, man hat bereits bemalte Kulissen wiederverwendet), was wollen Sie hören, ich könnte Ihnen stundenlang weitererzählen, von den Rückseitenbildern, die da auf den Fotos dargestellt sind (so keck: will mit eigenen Augen hinter die Kulissen schauen), aber Sie haben ja wie ich wenig Zeit, und über den **WiesChristus** dort drüben (nicht mitschreiben, steht alles da drinnen) lesen Sie in der Broschüre das Nötige nach, wenn Sie in der Fastenzeit wiederkommen, dann sind die Figuren bereits an ihrem Platz, im Ausnahmefall könnte ich sie sogar vom Mesner aufstellen lassen, sagt der freundlich gestrenge Herr Pfarrer von **Mariabrunn**, der die Besucher zum Schluß ins Pfarrhaus bittet, wo er auf einem Foto mit dem Heiligen Vater von der Kanzleiwand herunterschaut, und wenn Sie zum Ort etwas schreiben wollen, vergewissern Sie sich zuerst bei unseren Leuten, bevor wieder Falsches dabei herauskommt

(5) Pilgram/Kettenbrückengasse

die ursprünglich geplante **Überwölbung** des Flusses/Baches/Gerinnes/Rinnsals sollte von Schönbrunn (ab dem StadtbahnPavil-

lon des k. und k. allerhöchsten Hofes) bis zur Station Stadtpark, wo sich seit 1906 das dunkle Flußtor zur freien Schlußfließstrecke öffnet, hinunterreichen und als Prachtboulevard an die Innenstadt heranführen, die Bedeckung beginnt aber erst hier, am oberen Ende des Naschmarkts, auf der Höhe Hamburgerstraße (welche ihrerseits die rechte Wienzeile, wenn auch nicht die Bundesstraße 1, für kurz unterbricht), der Wienfluß verschwindet bis zu Intercont und Kursalon im Dunkel, der Stadtbahn/U-Bahnschacht ist gleichfalls zugedeckt, öffnet sich aber an der Station Kettenbrückengasse und am Naschmarkt nochmals für kurze Lichtstücke zum Himmel, beim Eisentreppenabstieg Pilgramgasse steht eine Funkstreife und wartet auf die jungen Abenteurer, die über die Absperrung hinunter in den Flußtrog gestiegen sind und (von wem wohl) zurückgepfiffen wurden, *lieber arm und Punker sein/ als ein dummes Nazischwein*, hinter dem stadtseitigen Brückenimbißkiosk (Würstelstand) strecken sich junge Sandler und Obdachlose auf den Sitzbänken zwischen den Büschen aus und haben mit Flaschen, Dosen und einem aufgeregt bellenden großen Hund zu tun, während Passanten bemüht desinteressiert stadteinwärts dem Gebäudekomplex **Rüdigerhof** zustreben, wo es faulig in periodisch wiederkehrenden Duftwellen auf die Kaffeehausterrassen zu den Sitzgästen und Keramikpinguinen unter fächeln-dem Kirschbaumlaub heraufriecht, während die freundliche Bedienung, diverse Gäste beim Vornamen nennend, zwischen innen und außen hin und her eilt, *paßt wie eingegossen*, Färber, Gerber, Haar- und Leimsieder, Metallverarbeiter ließen ihre Abwässer bis zur Errichtung des begleitenden Sammelkanals direkt in den Fluß laufen, noch 1873 wurde zur Minderung des Gestanks und zur Desinfektion zentnerweise Eisenvitriol ins Wasser gekippt, da gab man sich (wie heute bei den Toilettenspülsteinen), ohne auf die Grundwasserfolgen zu achten, mit olfaktorischen Abhilfen zufrieden, da war im Nachbarhaus hinten hinaus die Orgelbau- und Harmoniumwerkstatt Klebel untergebracht, da geht man um die Veranstaltungslokale an beiden Ecken herum und betritt das ehemalige NaschmarktPlatzl als Autoparkfläche mit der am Boden angebrachten FlohmarktAbteilnummerierung, der Flußrinnenbegleitweg entlang dem Sonnenradgeländer stadtauswärts zeigt sich vom Verkehrsstrom richtung Westen akustisch sehr attackiert und wohl auch nur an den weit

auseinanderliegenden geregelten Übergängen gefahrlos erreichbar, so daß man hier kaum je einem Fußgänger außer Aufsichts- und Amtspersonen begegnet, d.h. wenn Sie sich auf der Höhe der Tankstelle, des Cufer/Oberhuberschen Drahtmenschenhauses oder der RosaLilaVilla bachseitig auf den Brüstungssockel schwingen, übers Gitter gebeugt ins glatte Flußbett hinunterschauen und sich vorzustellen versuchen, wie diese immer wieder diskutierte Begrünung und Renaturierung des offenen Wientalabschnittes flußaufwärts aussehen könnte, mit Substraten und strukturbildenden Elementen wie Inseln und Störsteinen, dann kann es leicht geschehen, daß Sie, die/der Sie selbstvergessen dem Hin und Her der silbrigen Waggongliederwürmer der U-Bahn folgen, von hinten überraschend am Rockzipfel gezupft werden, sich ertappt umdrehen und statt einen Wachmann das lachende Gesicht dieser freundlichen Bekannten sehen, die Sie eben in diesem Augenblick von einem Überstieg und Absprung bewahrt hätte, aber Sie erkundigen sich gleich angelegentlich nach deren Weg und hören von Freunden erzählen, die an der Wienzeile wohnen und mit dem ständigen Auspuffsmog zu leben sich eingerichtet haben, oder man weist auf das andere Terrassencafé in der nahen Joanelligasse hin (nur zu, wir haben offen), wo die Wiener Jazzlegende (Uzzi Förster) im eigenen Lokal Lokalverbot hatte, nein den einzigen Fiaker des Bezirks samt Stall für die Pferde dürfe man in der Parallelgasse vermuten, sehen Sie: die mittlerweile postkartenbekannten Fassaden der stattlichen **Wienzeilenhäuser** und ihren Bauschmuck (Kolo Mosers HaarmädchenMedaillons und Die Ruferinnen) können Sie ganz so wie Landschaftsformen sehr konkret in Ihrer Vorstellung speichern, ohne daß diese Flaggschiffe eines fin-de-siècle-Wiens von vornherein oder im nachhinein mit unnötig poetischem Glimmer überzogen sein müssen

#### (6) Mühlenbezirk

ich gehe immer **lieber zu Fuß**, sagt der aufmerksame Stadtbeobachter, sehe aber je nach Begleitung jeweils andere Dinge, auch neu, sogar auf scheinbar gut bekannten Strecken des täglichen Wegs, wenn wir also durch die verwinkelten Straßenzüge und HofAnordnungen des ehemaligen Mühlenbezirks (Hofmühle, Windmühle, Bärenmühle, Schleifmühle, Mühlgasse und **Heumühle**) streifen



(PLANQUADRAT stand lange Zeit an einer Gittereinfahrt angeschrieben), dann steigt der Blick immer wieder von den Ladenschildern (1000 Tische, Red Ribbon, Räder Kraus) und Hausaufschriften (INTERNATIONALER GENFERVERBAND) zu den Dachtraufen, Attiken und buschigen Koniferengärten über Neubaubalkonen hoch, zwischen den unterschiedlichen Jahrhundertlinien auf- und niederhüpfend (Studenten vom Land, die nach den ersten WienWochen nach Hause kommen, schauen beim Gang durchs Dorf erst einmal hoch über die Häuser hinauf), ja diese altertümliche Buchbinderwerkstatt (Filettenprägung) wird noch oder wieder betrieben, das traditionsreiche Bürstengeschäft ums Eck ist verschwunden, dann biegen wir rasch in das Sackstück der Grüngasse ab, schauen zum behüteten Schneiderlein mit Nadel und Faden hinauf (Bauplastik auf Konsole, Zunft- oder Hauszeichen, gleich hell wie die Mauer) und stoßen rechts mit dem Blick an die rhythmische Reihe der zurückspringenden **BetonRisalite** dieses 20er-Jahre-Baus, wie solche Stahlbetonstreben zwischen Fensterbreite und Fensterbreite (mit schöner Sprossenteilung) außen an der Fassade hochschießen und oben am vermuteten Flachdach möglicherweise kurz umgelegt enden, bei näherem Hinsehen erscheint diese schlanke Lösung als überraschend kleinformatiger Bau, dann aber richtet sich die Aufmerksamkeit auch schon auf die Vielzahl blechern blinkender neuer Scheibtruhen, wie sie an der Rückwand dieses frei im Hof stehenden alten Steildachgebäudes lehnen, ein gewiefter GebäudeBeobachter sieht gleich, daß die Fenster an dieser Giebelseite wohl später (und sturzlos) herausgebrochen wurden, daß also ein weiterer Bau vor dieser (dann Trenn-)Wand gestanden sein könnte, trotz außengeführten Kamins, aber die Fensterlöcher sind ohnedies wieder verstopft und vermauert, gleich wie im apsidenhaften Vordertrakt (Heumühlgassenseite), wo die abblättrenden Schichten historischen Putzes freiliegen und also gut zu untersuchen wären, während das gesamte Gebäude (aus dem 16. Jhdt./seit dem 13. belegt) im gepflasterten Umgebungsniveau zu versinken scheint (es ist schon abgesunken), so tief liegen die untersten Fenster und so weit muß man zur spitzbogengekrönten Tür hinunter, die seit langem und für lange verschlossen scheint, auch wenn bei Schneelage ein ausgetretener Fußpfad auf sie zuführt, wie überhaupt ums

ganze Mühlengebäude (detto auf der Wientalseite) Trittsuren herumleiten (**Durchgang verboten**, also **Durchgang vorhanden**), diese Mühle klappert nicht mehr, steht in einer alten Zeitung von vor 10 Jahren, 1856 wurde der Betrieb eingestellt und den Müllern von der Gemeinde das Wasserrecht abgekauft, den Seitenarm (einen Mühlbach) des Wienflusses, der wohl (nach vorangehenden CholeraEpidemien) im Rahmen der Regulierung zugeschüttet wurde, wird man vergeblich suchen, die heutigen Eigentümer können zur Annahme einer Renovierungsförderung aus dem Altstadterhaltungsfonds für diesen vor sich hin dämmernden Bauklotz schlechterdings nicht gezwungen werden, der Eindruck so einer in den Boden versunkenen Mühle läßt sich auch andersherum erklären: daß nämlich das umliegende Niveau im Lauf der Zeit immer mehr mit Material aufgeschüttet wurde und also um das Gebäude herum gleichmäßig emporgewachsen ist

#### (7) Karlsplatz Kanalwelt

unser Büro hat zwar den Bauplan erstellt, sagt die Kandidatin beim Probeauftritt vor Berufungsgremium und Publikum der Technischen Universität, was aber jetzt an Ort und Stelle wirklich gebaut wird, steht auf einem anderen Blatt, Wettbewerbe würden zwar mit kühnen Projekten gewonnen, doch die Entwürfe blieben meist im Planschrank liegen, ausgeführt sehe man modifizierte und konforme Lösungen, wir wünschen uns auch bei diesem ehemals mit der Innenstadt verbundenen GroßAreal, daß die gartenschauähnliche Passantenführung gekappt wird und ein stimmiges Wegenetz entsteht, damit die Benützer auf ihre Abkürzungstrampelpfade und wilden Überquerungen verzichten können, es sieht ganz so aus, als ob sich nicht alle tagtäglichen Fußgänger durch die beschallten Passagen (droben rast frei der LastenstraßenVerkehr) unter dem immer noch so benannten **Karls-,Platz** kanalisieren lassen wollten, dann finden wir beim Zamenhof-Denkmal schon mehrere Gruppen (Männer in Gummistiefeln) versammelt und die Kanaltreppendeckel sternförmig aufgeklappt, und noch während der kompetente Instruktor von den Verästelungen des Systems (Haus-, Straßen-, Sammel- und Hauptsammelsträngen) und von ungewöhnlichen Fundstücken (alle 10 Jahre ein Fötus im Rechen) spricht, nachdem

die Gruppe am Schotterfang Friedrichstraße des linken Sammelkanals vorbei gängeverwirrend hinunter zum Wienfluß gelangt und ins hallige Gewölbe (von oben rhythmisch klappernde Deckel unter rollenden Pneus) hinausgetreten ist, um sich als Menschentraube unter der beleuchteten Wandtafel zu gruppieren und den präzisen Erklärungen (von den mittelalterlichen Mörungen über den undichten RomanZement der Jahrhundertwende zum Abwasserkonzept des nächsten Jahrtausends) zu lauschen, da versuchen wir an den besorgten Männern des Kanaldienstes (Nachschlafen mit Räumstange/Schimmel) vorbei (die darauf achten, daß niemand dem Wasser der Wien zu nahe tritt) durchs Dunkel in beide Richtungen zu spähen, mit den Gedanken weit hinaufeilend unter Wackenroderbrücke, Hackiger- und Nikolai-Steg bis zu den schilfbestandenen **Retentionsbecken des Auhofs**, wo die Bagger und Laster unten im Wienbett fahren/arbeiten oder die Anrainer etwa der Utendorfgasse (KRAFT&WÄRME) in der Rinne joggen oder auf die Zielscheiben schießen, die sie an der gegenüberliegenden Flußwand angebracht haben, oder wir eilen in Gegenrichtung mit den Gedanken flußabwärts zum nahen KioskAusstieg beim Musikverein, wo eine 4-köpfige Brassband aus St. Petersburg oben vorm Künstlerhaus den herannahenden philharmonischen Besuchern ein sonntägliches nonstopStändchen spielt, vorbei an den Auslässen der Sammel- und Cholerakanäle, wo es bei starken RegenEreignissen zum ungeklärten Überlaufen (Verjauchung) in den Wienfluß und in der Folge in den Donaukanal kommt (der dort Abhilfe schaffende rechte Hauptsammelkanal-Entlastungskanal von Nußdorf bis Simmering ist längst in Bau), oder wir springen in Gedanken zur jungen **Urania** hinauf, wo der Untergrund-Spezialist Emil Kläger soeben (1908) einen seiner vielbesuchten Lichtbildervorträge (*durch die Quartiere der Not und des Verbrechens*) hält und über Hunderte von arbeitslosen Winterquartierbeziehern (hier kann man leben) in den Kanälen des Wientals berichtet, aber da finden wir uns auch schon unversehens in der Oberwelt zurück, streifen die Schatten der Tiefe von unseren Kleidern ab, lassen den trostlosen Zwickel des GirardiParks achtlos beiseite und streben schrittfassend dem Stadtzentrum zu



















